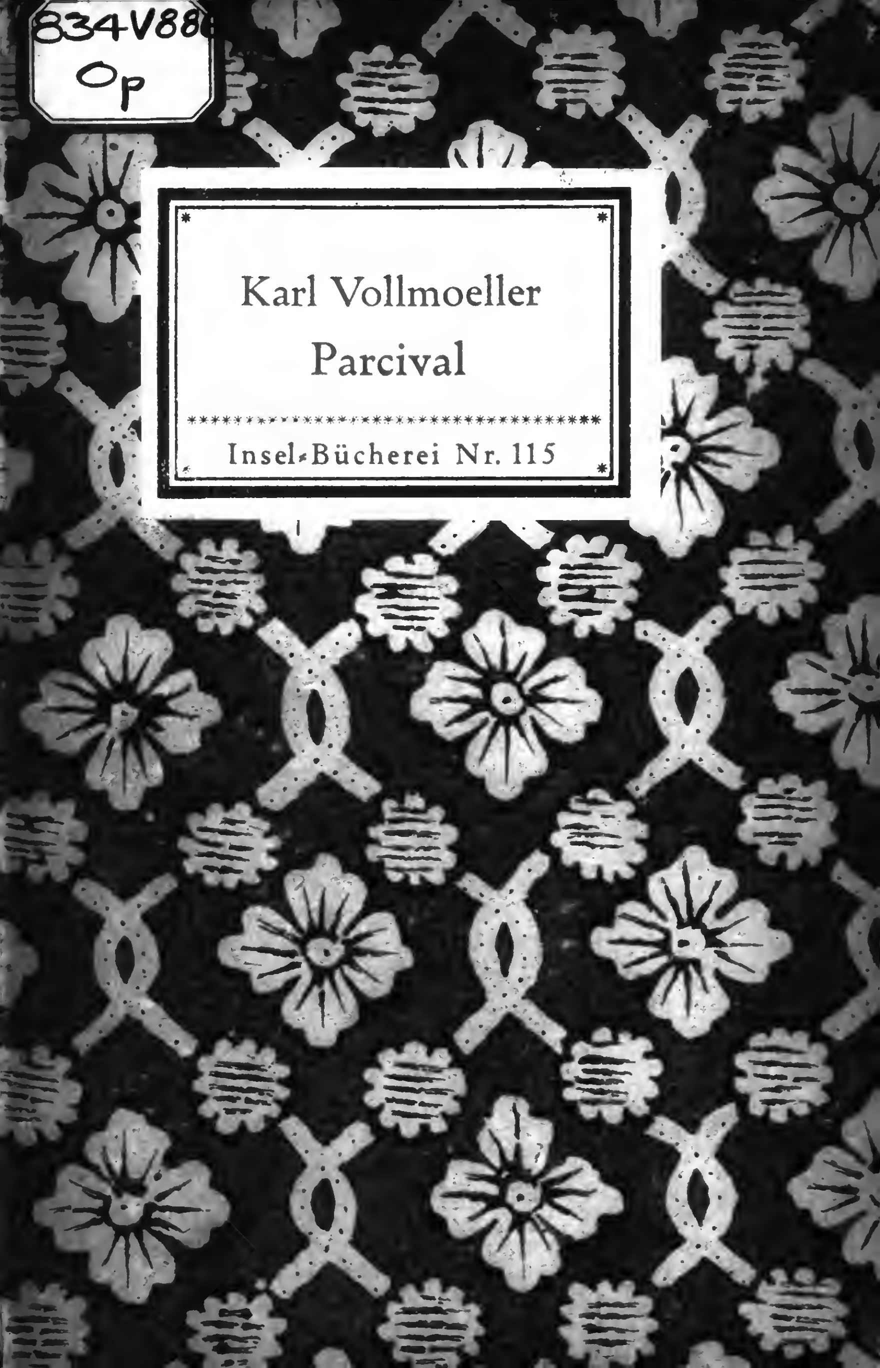


834V88
Op
Karl Vollmoeller
Parcival
Insel-Bücherei Nr. 115

Karl Vollmoeller

P a r c i v a l



Im Insel-Verlag zu Leipzig

11.—15. Tausend

Printed in Germany

Verlorene Kinder aus dem Sonnenland,
so irren wir schon immer durch die Zeiten,
die Rückkehr suchend, welche keiner fand.

Und schreiten großen Auges in die Weiten
und sind doch tausendfältig erdgebunden
durch aller derer müde Traurigkeiten,

die einst vor uns gesucht und nicht gefunden,
und müde sehn wir unser Sonnenblut
verströmen aus jahrtausendalten Wunden:

Jahrtausendalt verloht die heilige Glut.
Vielleicht daß einer, der in sternenklaren
Hochsommernächten lasser Sinne ruht,

die goldene Stadt im Traume mag gewahren,
wie sonst die kühnen Adlerjäger nur,
die auf den Zinnen jener Berge waren,

vermessen folgend eines Wildes Spur —
Die goldene Stadt, wo unsere Tempel ragen,
der Schönheit aufgebaut in goldener Flur:

Die Heimatstadt, nach der wir spähn und fragen,
in die kein Zutritt ist durch Kraft noch List,
die Stadt, von der es heißt in alten Sagen,

daß einmal nur nach tausendjähriger Frist
als König einzieht ein verlorenes Kind —
Und deren Mauer rings von Golde ist,

und deren Tore all von Golde sind.

PARCIVAL

1897–1900

Als Parcival im ersten Morgengrauen
das Roß gelenkt vom heiligen Schloß des Gral
und durch den finstern Wald hinab ins Tal,
(gedankenschwer und ohne aufzuschauen)
kam er zu einem See, blank wie geschliffner Stahl.

Rings blühten wilde Gärten. Heiß und lüstern
umdufteten ihn große Orchideen.
Und hier zuerst zwang ihn sich umzusehen
einer fremden Frau geheimnisvolles Flüstern:
Er sah das Schloß im Morgensonnengolde stehen,

die goldene Sonnenburg von Munsalvesche.

Und da geschah es, daß ein eigenes Schauern
sein Auge bannte an die roten Mauern.
Er hielt, gestützt auf seiner Lanze Esche,

und starrte stumpfen Blicks, in dumpfem Trauern
und dunkel ahnend den verscherzten Thron,
zur goldenen Sonnenburg von Munsalvesche.

Erst als die Nacht hereinbrach, ritt er irr davon.

Ein Knabe reitest von Hause du fort,
da dir der Heimat Wälder zu eng:
Das eine bleiche Hand sehnsüchtig schwingt,
des flatternden Tuches achtest du nicht.

Dein schmetternder Hufschlag durchbricht die Nebel
in Tälern, an Fällen und Flüssen entlang,
und alle Straßen scheinen dir gerade
ins ererbte Reich deiner Träume zu führen.

Du liebst die rauschenden Wälder am Morgen,
entlegener Weiler friedlichen Rauch,
die spielenden Kinder, die freundlich grüßen,
die schimmernden Teiche in Dunst und Rohr,
wo stumm mittäglich weiße Waldfraun baden.
Und abends schaust du auf dämmrigen Wiesen
seltsame Tänze der blassen Elfen.

Und alle Tage müssen dir gleich sein,
und deinem Unwissen reden die Dinge
und dünken ewig dieselben und schön.
Was weiß deine siegende Torheit vom Ursprung
der Blumen, die du rascher Hände brichst,
und von den Früchten der roten Blüten,
die dir auf glühenden Lippen blühen.

Reite nur weiter, von allem diesem
laufen Bande und lassen dich nicht.
Bald aus den Sümpfen versunkener Tage
siehst du jetzt nachts Irrlichter steigen,

es scheut dein Roß vor weißen Totenkreuzen,
und zaudernd hältst du an dunkeln Furten
und an Dreiwegen, da keine Weiser sind.

Reite nur weiter, der Pfad wird enger,
modernde Strünke sperren die Bahn.
Hier in der gärenden Feuchtigkeit wachsen
dunkelglühend die giftigen Schwämme:
Was hilfts, daß du sie mit dem Speer zerschlägst —
Langsam verzehrt sich dein starrer Glaube,
und dein trotziges Lächeln wird müd.

Reite nur weiter, Knabe, doch einmal
sitzt eine fremde Frau dir am Weg,
hält einen fremden Toten im Schoß:
Die bleiche Leiche ihrer großen Liebe.

Ihre fiebernden Augen, zwei böse Sterne,
leuchten dir blutig bei Tag und bei Nacht,
es flattert dir fortan immer zur Seite
das Nachtgevögel ihrer dunkeln Worte.

Sie spricht dir von dem, was tot, doch gewaltig:
von deiner Väter blutigen Händen,
von deiner Mütter hinsterbendem Sehnen
und ihrer aller vergessenem Grab,
aus dem unsichtbar die Geschicke brüten —
Sie spricht von der unentrinnbarn, dumpfen,
ehernen Ursächlichkeit der Dinge.

Daß jedes deiner Worte ein Pfeil,
des gefiederten Stahl du nicht lenken kannst,
und daß deines Fingers geringstes Tun
wie ein rollender Fels im Gebirge ist.

Sie spricht von geheimnisvoll schleichenden Mächten,
von bitteren Sprüchen, Blutschande und Flüchen,
von eisigen Feuern, von Frösten und Brünsten,
Mord, Zwietracht, Bedrückung, Not, Tod, Nacht und
Qual

Und daß haschen: verfehlen, ergreifen: verlieren
und siegen: erliegen, die Wollust Entsetzen,
daß Süßigkeit Grauen, Umarmen Erwürgen —
Und daß von deiner Hand dein Liebstes starb.

Der Spiegel meiner Seele ist getrübt —
entstellt die Welt, die rein und leuchtend war!
Nun ist kein Wünschen und kein Wollen mehr:
Meine verängstete Seele bangt — schwankt hin und her.

Verwelkt die Kränze aus dem goldnen Jahr!
(Der Spiegel meiner Seele ist getrübt)
Schon düstern Nebel, und es dunkelt sehr:
Eine verirrte Wolke zieht — flieht übers Meer.

Du höhst und blendest und verwirfst uns gar:
wer bist du, Gott, der sich so schaurig rächte?
Der Spiegel meiner Seele ist getrübt —
So ganz entstellt, was rein und leuchtend war,
und alles Süße, was der Tag gebar,
und alles Schaurige verhüllter Nächte.
Noch eine letzte bange Sehnsucht fleht,
die am verwunschenen Brunnen trinkt — sinkt und vergeht.

Ich bin ein Mann und bin ein Kind —
Mein Vater ist mir lange tot,
meine Mutter hieß Herzeleide.
Alle meine Geschwister sind
mir entfremdet und kühl und stumm,
Menschen und Dinge beide . .
weiß ich, warum?

Tun der Menschen kannte ich nie,
Liebe der Frauen kannte ich nie,
ich habe nur ein wenig geträumt.
Ich fühle wohl: purpurne Ströme rinnen,
und irgendwo dunkel ein Brunnen schäumt.
Nun soll ich ein Leben beginnen
und weiß nicht wie.

Mir liegt eine alte Weise im Ohr,
die nächtlich kam und nimmer ging:
Das ist ein Altes, das ich verlor,
und ein Neues, das ich nicht finde . .
Und andres sinkt, und andres kommt,
ein Raunen von Sühne und Sünde —
Weiß ich, wozu das frommt?

So reite ich durch die Dörfer des Lands,
und Kinder und Frauen schauen mich an
mit zitternden Seelen, und keine,
die mein Rätsel lösen kann:

O ihr, meine Freunde, wie ist das geschehn . .
Hat einer von euch je mich weinen sehn?
   Ich weine.

Und ein schaurig Vergessen! Wie schwand der Sinn
von Bösem und Gutem, von Tagen und Jahr.
Schon fahr ich Straßen, die keiner fuhr . .
Und weiß ich denn noch, wer ich bin?
Weiß ich, wo meine Wurzeln sind,
weiß ich, wo heut ich bleibe,
weiß ich, wohin ich treibe
   im Wind?

Als sie auf ihrem Lager ihn umfing
mit den gelösten Flechten, nächtigen Haaren,
die Königin, um die in sieben Jahren
er Städte stürzte und die Burgen brach,

und ihm der Seligkeiten Tor erschlossen,
zum Dome sich ihm wölbte das Gemach,
laut brausend fremde Hymnen sich ergossen,
die letzte Weihe gläubig er empfing

und er das seltne Gnadengut erfahren
des edlen Leibes und des wunderbaren,
erschauernd Kelch und Hostie genossen —
Da achtete er freilich sehr gering

der langen Monde Mühsal und Gefahren,
die Abende, die dumpf unfruchtbar waren,
und alle Nächte, die ihm keusch verflossen . .
Und dennoch blieb ein Sehnen in ihm wach.

Und so ein traumhaft erst und zart verschwommen,
wie einer sich nach einer Sehnsucht sehnte.
Dann, wie die Finsternisse höher klommen,
ein ferner Hahnenschrei die Stunden dehnte,

und später Röten sich durch Wolken gruben,
ein fahler Frühschein sich der Ampel mischte,
das Öl versiegte und der Docht verlischte,
die Wächter fromm ihr Tagelied anhuben,

das grelle Leben scholl von Hof und Dach . .
Da war es — und die Fenster bläulich glommen —
daß also er zu seiner Seele sprach:
‚O du mein Herz, wie ist das so gekommen,

daß dieser makellosen Schönheit Reich
dir doch versagt, daß dir der Rausch verloren
und Gunst des Augenblicks, daß in den Toren
der innern Stadt du, noch vom Siege bleich,

schon wieder Lüsten trägst nach Bitternissen,
und dies der Sinn von deinem Krönungstag . .‘
Als er so von dem Leben sich gerissen,
das weich und atmend ihm zur Seite lag,

und schmerzgeblendet, wie vom Weine schwer
der letzten Einsamkeit, doch festem Arm
zum Stahle griff — da traten zu ihm her
und warden seltsam leiblich ihm und warm,

warm wie sein Odem, nahe Stammgenossen,
die bisher ihm nur Klang und Namen waren
und hohe Bilder, sie, die seltnen Scharen
der einfach Edeln, Königlichen, Großen,

mit milden Augen, wie er nie geschaut,
und solch erhabener Trauer dunklem Leuchten,
daß Helm und rauher Harnisch leicht ihn deuchten,
und solche Stimmen wurden um ihn laut:

O unser Bruder, Blut von unsrem Blute!
Du heut an Schicksal uns und Leiden gleich:
Uns ward kein Teil an dem gemeinen Gute,
die wir durch Armut unermeßlich reich,

freiwillig aus der Gegenwart vertrieben,
wir, Lebens feinster Geist und Schwinge selbst,
die wir die Düfte vor den Früchten lieben
und mehr den Rauch der Dinge denn die Dinge selbst.

So tritt denn her und nimm der Gabe wahr —
Sieh dein Begrenztes hoch in Himmeln schweben,
verklärt zum Gleichnis und Gesang das Leben,
schon ward zum Bild, was süß, doch sterblich war.

Dir ist die Lust der Tausende gegeben,
beut willig nun den Mund zum Tranke dar
von tausendfacher Qual in deiner einen:
Der Knaben, die des Nachts vor Liebe weinen,

verhaltenes Schluchzen im rauschenden Föhn,
Sehnsüchte des Keuschen, entsetztes Umklammern
der schauernden Seelen und gellendes Jammern
und milderes Klagen und wildes Gestöhn.

In Liebe entsagen, im Hassen umwerben,
zersprungene Welten in grassen Scherben,
Brandopfer des Rausches auf rötlichen Höhn.

Der Häßlichen Scham, die verblindet im Harm sind,
der gänzlich Zertretnen, der Blassen und Herben
und Töchter der Lust, die gelassen verderben
mit brennenden Augen und tödlich schön,

und Mädchenseufzer, die blühend und warm sind –
und aller derer, die geistig arm sind,
und aller derer, die an den Straßen sterben.

Die Ebene glitzernd im Osterschnee, die nördlichen Berge
dampfend im Frührauch. Eine verlorene Glocke
wandert im Wald. Ein einzelner Reiter hält
unbeweglich dunkel im Weiß. Von Abend
sprengen drei Lanzen mit Fähnlein und Helme von Gold –
Von drüben schimmern die Lagerzelte des Königs.

Sie sprach (und ihre heiße Hand
begann auf meiner Brust zu beben):
‚Wie hast du mehr und mehr gegeben,
als je in seinem Arm ich fand . .
der doch mein Herr und rechter König war.'
Ich schwieg. Sie sprach (ihr nahes Haar

duftete mehr): ‚In dunkler Nacht
kamst du wie ein versprengter Wandrer . .
Ja, feucht und stürmisch war die Nacht,
noch hatt ich nie um dich gewacht
und warst mir mehr nicht als ein andrer.'
Ich sprach: Ja, wie ein Wandrer.

Drei blanke Schilde von Abend: Der erste Zinnober,
eine silberne Rose. Der normännische Schimmel
wiehert und steigt. Ein Blitzen von Messing und Stahl –
Da warf er den Ersten aus dem Sattel.

Sie sprach, sie sprach (ihr Arm umschlang
mich heftiger und ängstlich fast):
‚Sag, ist es kurz, sag, ist es lang?
In unsern Fenstern lag ein Glast
der Feuer, die sie dir entfachten.
Fern leuchtende Gewitter zogen,

und fremde Truppen voller Hast
erschütterten die Brückenbogen.
Noch weiß ich: spät die Mägde wachten,
und eine: horch, welch später Gast
in dieser aufgeregten Zeit? . .
Da hörte ich dein leises Klopfen

und standst — es fielen große Tropfen —
und standst in einem schlechten Kleid
und batst um eine kurze Rast:
Du Herr und Held von zwanzig Schlachten,
die du für mich geschlagen hast.'
  Ich sprach: Ja, wie ein Gast.

Der zweite Schild von blauem Email: eine kupferne Lilie
oben im Feld. Die Lanze geringelt. Ein schwerer
pikardischer Hengst . . Glanz . . Krachen von Spangen und Gurt —
Da warf er den Zweiten aus dem Sattel.

Und wieder sprach sie (ihr Gesicht
schien, bleich von Rätseln, eignes Licht

rings aus der Dunkelheit zu saugen).
Am Himmel stand kein Nachtgestirn.
Sie sprach (und blässer ihre Stirn
und schwärzer wurden ihre Augen).

Sie sprach: ‚Verzeih, um Gott, verzeih!
Schon hab ich dich zu lang besessen.
Doch wirst du jemals je vergessen
die erste Lust und bangen Schrei
und alles Übermaß der Süße,
da ich dir Trank und Weihe bot . .‘

Im Dunkel rauschten fremde Flüsse,
und trunken vom Verrat der Küsse
sprach sie entrückt: ‚Ja, Wein und Brot . .‘
Und blind und ahnungsvoll getrieben:
‚Wirst du mich, wenn ich tot bin, lieben?‘
Ich sprach: Ja, nach dem Tod.

Der dritte schwarz: eine güldene Tulpe. Es beißt
der maurische Falbe die Stangen und schäumt. Vom Lager
warnend ein Horn . . Die güldene Tulpe sinkt —
Da warf er den Dritten aus dem Sattel.

Sie schwieg. — Ihr Körper, ängstlich bloß,
ja schleierlos und regungslos,
strahlte wie ein geweihter Schrein.

Ich sah ihn kühl und schneeig rinnen,
viel weißer als das weiße Linnen.
Vom niedern Fenster drang ein Schein

des toten Lands, das draußen lag.
Und noch kein Wort, kein Stern, kein Tag!
Sie schwieg: Abgründe der Minuten,
von Wahnsinn voll und fast von Lust —
Da fingen . . fingen an zu bluten
Ihr Mund und Blüten ihrer Brust:

Drei rote, brennend rote Wunden!
— Sprach ich, sprach sie? Kein Stern, kein Wort!
Ich saß, erschöpft und bleich vom Mord,
die Nacht ein schauriges Verlies,
von Wahnsinn voll und fast von Lust —
Ja: Mund und Blüten ihrer Brust

drei rote, brennend rote Wunden! — —
Und Krampf der Zeit und Sturz der Stunden . .
Und nichts, und nichts als dies.

Die Ebene blendend im Schnee. Vom blauen Gebirg
steigen zackige Schatten ins Weiß. Die Sonne
hebt sich und funkelt und läuft. Im zerwühlten Plan
wälzen sich verröchelnde Rosse und starren
Trümmer von Heldengerät. Eine Glocke verklang . .
Ein einsamer Reiter, drei Tropfen Blut —
Von drüben schimmern die Lagerzelte des Königs.

NORDISCHER HELD

Ein Kind der tausend Inseln, tausend Sunde,
entsproß er dem Granit des Fichtenhains.
Ein Knabe noch in Schlüften des Gesteins,
tat er die Tat, schlug er die Schicksalswunde.

Dann ward ihm das gewölbte Eiland eng.
Er ahnte jenseits der geteilten Wasser
die andre Welt. Und, einen Schatten blasser,
nur mit dem Schwert und roten Schwertgehäng,

sonst völlig nackt, durchschritt er kühn die Furten
— das herbe Salz umzischte sein Geschlecht —
und schlief am Festland. Wilde Tauben gurrten
in seinen Traum. Er sah sich Herr und Knecht

Der rätselhaften namenlosen Frauen,
die er im Wiegen jedes Baums gefühlt,
im Rund der Klippe, die das Meer bespült . .
Die Nacht war kalt. Der Tag begann zu grauen.

Beim gelben unsteten Schein von flammenden Kienen
saßen sie schweigend, neigend das Haupt in der Königshalle.
Es saß da Helena, die schöner als alle
Frauen, die immer die Sonne beschienen.
Es saßen Menelaos, der Jüngling Antilochos,
Telemachos endlich.

Da nun die Gäste den Palast verließen,
die Sklaven abgeräumt das Abendmahl,
die Dämmerung sich weitete im Saal,
der letzte Tritt verklungen auf den Fliesen
und nun der laute Tag zur Ruhe kam,

da erneute sein Flüstern der nagende Gram.

Und anfangs hatten sie es wohl versucht,
im Zwiegespräch das Weh hinabzuzwingen,
gelassen redend von gewohnten Dingen,
vom Stand der Herden, von der Felder Frucht —

jetzt sprach des Schweigens Stimme unter ihnen.
Und während sie sich mühten, ruhig zu scheinen
mit festen Augen und beherrschten Mienen,
stand all ihr Denken doch nur bei dem Einen,
ODYSSEUS, dem der Heimkehrtag verflucht —

Der nun wohl fern im schreckenvollen Land
dahin sich schleppte, matt durch heiße Wüste,
vielleicht an unwirtlicher Meeresküste
schon lag, vermodernd in dem fahlen Sand,
den Geiern und den Füchsen Fraß und Mahl . .

Da durchbrach ein Sehnen nach Tränen die schweigende Qual,
und das Weinen klang in der hohen Halle:
Es weinte Helena, die schöner als alle
Frauen, die schauen den ewigen Strahl.
Es weinte laut der starke Held Menelaos,
Telemachos weinte.

Und nicht blieb tränenlos Antilochos. Er dachte
trauernd bei sich an den treuen Bruder,
den ihm beim Kampf auf des Skamandros Feld erschlagen
der strahlenden Eos Sohn.

Und so bei Tag und Nacht durch Moor und Steppen,
durch Wälder, die von finstern Schrecken tief,
riß das Gespann, das zitternd schnob und scheute,
ihn. Und vom Haupt der grauenvollen Beute
stets hinter ihm die schmale Blutspur lief —
wie jetzt empor die glatten Marmortreppen.

Und weiter im Palast durch kühle Flure
zur Herrin Purpurbett und Schlafgemache,
wo ihn zum letztenmal zu stehen zwang
und steinern hielt sibyllischer Gesang
und leises Zauberwort der großen Hure.
— Da, wie am Boden wuchs die schwarze Lache,

schwand ihm der Taumel von erhitzten Düften.
Aus schwülem Leuchten der entblößten Hüften
und heißen Fleisches gräßlichem Betrug
stieg ihm zum Herzen namenloses Grauen:
Und er erkannte — ohne es zu schauen —
des Vaters Haupt, das er in Händen trug.

DER HEILIGE

Am vierten Tag, da nach des Höchsten Willen
die Wasser stiegen und das Dammwerk riß,
vom Schlosse nur die grauen Türme blieben,
die stummen Leichen in den Straßen trieben
und alles Leben schwieg und nur die schrillen
Seevögel schrien um Stadt und Insel Is,

sprach Gwennole zum König: ‚Laß uns reiten . .
Reiß erst den Schmuck von deiner Tochter Leib!'
Der Gürtel fällt. Sturm. Brüllend rings die Weiten.
Zwei Rosse keuchend auf verschwemmten Deichen:
Der Mönch, der König und ein nacktes Weib.
Der Heilige hängt im Wahnsinn an der bleichen

marmornen Brüste quälendem Idol,
die lang aus Träumen ihm entgegenquollen . .
Ein Wogenschwall. ‚Hilf, Gwennole!' ‚So stoße
den Teufel, den du vor dir hältst, vom Rosse!'
Der König starrt und zuckt. Ein Wogenrollen.
Sie kamen nachts ans Land. Die See ging hohl.

Und jeder tötet, was zumeist er liebt,
und jeden flieht das eine, das er sucht,
und das er flieht, des Schicksals Hand erschlägt ihn,
wie lange er den stolzen Nacken bäume.
Und zweierlei es für den Menschen gibt:
des heldenhaften Lebens Tat und Frucht,
oder ein lecker Fischernachen trägt ihn,
einen verbannten König auf der Flucht,
zu stillen Inseln übers Meer der Träume.

Dies wußte er zu spät, und darum rannen
ihm viel der Tag' und Jahre hin in rauher
zehrender Bitternis, und herbe Trauer
trieb ihn von Land zu Land und stets von dannen.
Da eines Tags, als dichter sich und grauer
um Weg und Seele ihm die Nebel spannen,
kam an sein Ohr ein klar und klagend Singen
von zwei Gesellen, welche vor ihm gingen:

Dunkel wirft die Netze aus,
Pfade locken zum Verderben,
Stimmen wirren sich und sterben:
Einer zog von Stadt und Haus,
will das höchste Gut erwerben.

Abend stürzt den schmalen Steg
aus den großen Dunkelheiten,
Schatten kommen her und gleiten:
Einer reitet unsern Weg,
will das höchste Gut erreiten.

Was der blinde Tag verbarg,
strahlt in Klarheit auf und über,
Gleißendes wird matt und trüber,
Schlummerndes wird wach und stark,
und das Wache schläft hinüber.

Nacht ist alles Seins Beginn,
tiefer Leben Urgrund Schweigen,
derer, die zum Lichte steigen
und der tiefsten, welche hin
sich zum Mutterschoße neigen.

Tat ist Traum, und Traum ist Tun.
Rühre nicht an dieser beiden
dunklen Reiche Grenz und Scheiden,
da in selben Gründen ruhn
Rauch und Flamme, Sein und Leiden.

Und Erkenntnis letzter Wahn,
und wir selber nur die schwanken
Wellen oder schwacher Kahn
auf dem kühlen Ozean
der allewigen Gedanken.

Schon erhebt sich ungeheuer
Tod. Und rastlos umgetrieben
stürzt was hoch, erblaßt was teuer,
und bald losch das heilige Feuer —
Und bald kannst du nicht mehr lieben:

O Sohn der Herzeleide, brich den Stahl
um deine Brust und laß die Hand vom Kampfe!
Wie lange spannst du noch dein Herz im Krampfe
empörten Wollens und gewollter Qual?

Schau her, ein Licht in dem geballten Dampfe:
Und lächelnd reicht dir vom erhöhten Mal,
dem Tatenstarken dir, der Leidensgroße
den Pilgerstab und Mantel, Kreuz und Rose.

PARCIVAL UND MERLIN

So berichten auch einige, es sei Parcival der letzte der Menschen gewesen, der dem Merlin (nach seiner Verzauberung durch die Jungfrau Viviane) begegnete. Sie verlegen aber diese Begegnung in die Zeit, als Parcival unstet und mit Gott zerfallen durch das Bergland von Beor schweifte und die Pfade der Menschen mied. — Und nicht selten, nein fast an jedem Tag der Tage geschah es zu jener Zeit, daß er anklagend seine Stimme zu Gott erhob und sprach: „Gott, Gott! Was verfolgest du mich? Gott, was strafest du mich? Gott, du verliehst mir Siege und gabst mir Verachtung der Siege. Du triebst mich zu Taten und lehrtest mich die Tat verschmähn. Du gabst mir die Schätze der Welt und befahlst mir, nichts zu behalten. Gabst mir Süße und richtetest mein Herz auf Bitternisse. Ließest mich Liebe finden und raubtest mir den Rausch der Liebe. Öffnetest mir die Arme meiner Königin und befahlst mir, niemand zu gehören! — Wo du mich zu lieben zwangst, hießest du mich töten. Wo mich der Wesen Liebe umschlang, scholl dein Gebot zur Flucht. Mit Schmerzen rissest du meine Seele aus allen Fesseln, und sieh, mein Herz dürstet nach Banden . . "

In solcher Klage und Zwiesprach kam er auch, so heißt es, mit verlöschendem Tagesstrahl und sinkender Nacht in den Wald von Clohars. Wie er nun traurig und von der Dunkelheit beklommen vor sich hinritt, habe er plötzlich zu seiner Rechten, wo sich die

Stämme zu einer dämmrigen Waldwiese lichteten, eine Stimme gehört, sah aber nichts als einen leichten durchsichtigen Rauch, wie das Zittern der Hitze über einem Kohlenfeuer. Und die Stimme sprach: „O Tor, du Tor.“ Er lenkte sein Roß, das zitterte, gegen die Lichtung und hielt. Und die Stimme fuhr fort: „Gräme dich nicht, o Parcival, denn alles geschieht, was geschehen muß.“ „Wer spricht mit mir und wer nennt mich bei Namen?“ fragte Parcival, der aber wohl ahnte, wer da sprach.

Und die Stimme antwortete: „Der, den eine Jungfrau unbefleckt empfing und im Turm gebar.“

Da rief Parcival: „Wohl erkenne ich dich, Merlin, Weisester und Meister. Doch komm hervor, ich bitte, auf daß ich dich sehe. Denn als ich vor Jahren von Tintagil ritt, hieß es, daß du gen Himmel gefahren seist und nicht mehr gesehen werdest.“

„Nie wirst du mich sehen,“ antwortete Merlin. „Auch werde ich nach dir zu keinem Menschen sprechen. Du bist der letzte, der meine Stimme vernimmt. Auch soll künftig niemand hier nahen, selbst du wirst nie mehr hierher zurückkommen. Ich kann nimmer von hier hinaus. Nur die, welche mich hier hält, hat Gewalt, ein und aus zu gehen nach ihrem Wohlgefallen. Und sie ist die einzige, die mich hier sieht und mit mir spricht.“

„Weh!“ rief Parcival; „bist du so festgehalten, daß du niemals wieder loskommst? Aber wie konnte dir, dem Weisesten, solches geschehen, da du doch

kraft deiner Weisheit alles dieses vorauswissen mußtest?"
„O Sohn der Herzeleide," sprach die Stimme Merlins, „ich bin auch zugleich der Törichtste der Toren, darum daß ich eine andre mehr liebe denn mich selbst. Denn ich lehrte meine Liebste, wie sie mich unlösbar binden könnte, und gab all meine Macht und all mein Wissen in ihre Hände. Und das tat ich, ob ich schon das voraussah, was da kommen mußte, allein um meiner großen Liebe willen."
Da habe Parcival laut geweint, denn er ahnte die Bedeutung dieses Geschicks. Und die ganze Nacht hindurch bis zum Aufgang der Sonne habe er umsonst auf ein andres Wort Merlins gewartet. Von jener Zeit aber wandte er sich wieder den Menschen zu.
Und dies ist das letzte, was von dem Zauberer Merlin zu uns gedrungen ist.

Und man erzählt: An einem Siegesabend
— der Brand der Schlösser leuchtete zum Mahl —
hab er, in Händen das Gesicht vergrabend,
mit wenig Treuen das Gelag verlassen.
So kam er spät durch wirre Hafengassen,
wo grell behängt, geschminkt und leichenfahl

vor niedern Türen müde Weiber winkten.
Und jede neben sich ein kleines Licht . .
Rings Brunst des Schiffsvolks auf zerfaulten Lagern!
Ihn fror. — Da, wo die letzten Lämpchen blinkten,
rührt an sein Kleid und kniet und weint und spricht
die Letzte, Ärmste, Hagerste der Hagern:

‚O Parcival — ein kleines Pfand und Zeichen!‘
Er hielt erbarmend: ‚Bleicheste der Bleichen!
Wie kennst du mich?‘ Am Himmel glitt ein Klingen
und wie ein dünner güldner Harfenton.
‚So bitte!‘ Und sie stöhnend: ‚Einen Sohn . .‘
Ein langer Blick. Er winkt. Die Treuen gingen.

Nun wird mein Leben mit jedem Tag
stiller und blässer.
Kaum daß ich noch Stunden vernehmen mag
wie unterirdischen Tropfenschlag
verlorner Gewässer.

Wie dämpft sich das Laute mit einem Mal.
Wie ist das Gewimmel
der bunten Tage verhüllt und fahl
und Morgen und Mittag vom steten Opal
ewiger Abendhimmel?

Und wie ist es, daß Dinge jetzt einfach geschehn,
die unfaßbar deuchten:
Schwarze Teiche mir im Vorübergehn
und Frauen, welche ich nie gesehn,
ganz plötzlich leuchten?

Und Zerrißnes sich bindet? Und sagt mir, was
macht jetzt meine Lider
von lange vergessenen Tränen naß?
Ganz alte Worte, die ich vergaß,
finde ich wieder.

O mein Gott, die Zeit ist Wunders voll:
Es fallen und steigen
die Wasser uralter Liebe, und bald
wird Altes zu Neuem und Neues alt —
Mich schläfert eigen.

Es spinnt sich ein dunkel verworrener Traum
vom Unbekannten
hinüber zum unbekannten Raum:
Dazwischen leb ich und hab es kaum
einmal verstanden.

Ich sah den Helden durch die Städte reiten –
den Panzer schwarz von Staub, gesenkt den Speer,
und solchen Blicks, als käme er von weiten
entlegnen Fahrten und von fernen Streiten.
Die Eisen seines Rosses klangen schwer

hinab die kühle Straße der Platanen:
Rings um ihn fielen Rosen, Anemonen
und winkten Wimpel und geschwellte Fahnen . .
Und Frauen von Balkonen und Altanen
und Mädchen von Altanen und Balkonen.

Die steile Sonne schien mit weißem Feuer.
Ein Leuchten milden Ruhms floß ihm voraus
und hinter ihm, entfernt und ungeheuer,
stieg dunkler Rauch verschollener Abenteuer.
Das Volk in Trunkenheit von Haus zu Haus

rief schluchzend im Gebet um seinen Segen,
ein Greis flocht zitternd ihm den Eichenkranz.
Ein Frühlingstaumel flog auf allen Wegen
und aller Wesen Liebe ihm entgegen . .
Doch seiner blauen Sterne steter Glanz

blieb unverrückt am Rand der Fernen hangen
mit einem innern Leuchten, wie der Blinden,
und ganz im Anschaun letzten Ziels befangen –
Und Kinder, die ihm singend nachgegangen,
sahn ihn zuletzt im Zauberwald verschwinden.

An jenem Abend traf zum letztenmal
er in dem Hohlweg unter Tannengrauen
den falben Reiter und den eisengrauen.
Und bei dem Abstieg in ein Wiesental
lockten ihn Zauberbilder schöner Frauen —
Doch seiner blauen Sterne unbeirrter Strahl

durchbrach die Stämme, wo der glutgestreifte
Waldsee ihm Schauer der Erinnrung gab:
Da ließ der Reiter Zweifel von ihm ab
und der die Sense nach sich schleifte.
Er hielt, gestützt auf den getreuen Stab,
und sah, wie Wald und See in wildem Bogen schweifte

zum Berg, der glühte wie geschmolzenes Eisen.

Schon wiesen Türme ihm und flammenhelle,
lodernde Zinnen die verheißene Stelle.
Und schon, empfangen in den innern Kreisen,

sank er zum Kuß auf der geweihten Schwelle
und betete verzückt zum höchsten Licht
und hörte die verklärten Wesen preisen

und schaute Gott von Angesicht zu Angesicht.

Druck der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig